

Handwerk und Gewerbe

Das älteste Handwerk ist neben dem Müller und dem Bäcker der Schmied, den der Bauer notwendig brauchte. Wilfersdorf, der Sitz einer Herrschaft und an einer Verkehrskreuzung gelegen, hatte sicher schon im Mittelalter verschiedene Handwerker wie Wagner, Tischler, Schlosser, Zimmerleute, Maurer, Bader u. s. w., die neben ihrer berufsmäßigen Arbeit auch Viehzucht und Feldbau betrieben; ihr Wohnhaus war eine Hofstatt, ihre Ausbildung regelte die Zunftordnung.

Im Zeitalter der Renaissance blühten Handwerk und Gewerbe; doch zeigten sich da verschiedene Streitigkeiten zwischen den einzelnen Meistern. 1563 sollten die Fleischhauer das Inslet nicht an fremde Kerzenmacher und Seifensieder verkaufen, damit der Bedarf der Gemeinde in erster Linie gedeckt war.

Tischler und Zimmerleute vertrugen sich nicht, weil bis 1583 die Grenzen ihres Gewerbes nicht genau festgelegt waren und jeder in das Handwerk des anderen griff; dasselbe galt von den Schlossern und den Schmieden. Die italienischen Baumeister, die bei uns arbeiteten, wollten sich nicht an die hiesigen Bestimmungen halten, dazu verletzten sie durch ihren Stolz und Hochmut die bodenständigen Meister. Die Herren von Liechtenstein gaben 1583 den Tischlern und 1596 den Leinwebern eine eigene Zunftordnung. Die Müller mussten wegen des Fürkaufes getadelt werden, damit sie nicht Brot und Mehl verteuerten, die der arme Mann so dringend brauchte.

Die Mühlen – die Industrie des Mittelalters – hatten ergiebige Einnahmen, weil ja für die Gemeinden ein Mühlzwang bestand, den niemand verletzen durfte.

Ein wichtiges Handwerk jener Zeit war das des Baders – 1587 erwähnt –, der Arzt, Barbier und Inhaber eines Bades war, der das so wichtige Schröpfen besorgte. Weil damals auch Juden in Wilfersdorf lebten, so muss ein lebhafter Handel und Verkehr geherrscht haben.

Das änderte sich alles im 30jährigen Krieg, der Handwerk, Gewerbe und Handel sehr schädigte. Die Geldentwertung des Jahres 1621 und 1622 wirkte verheerend auf das Wirtschaftsleben; denn Wucher und Preistreiberei blühten zum Nachteil der Armen, die bittere Klagen über die Müller und Bäcker führten, weil sie schlechte Maße und Gewichte gebrauchten; das Gebäck war zu klein und zu teuer; so kosteten 1 Paar Semmeln 6 kr (Gewicht 16 Lot 2 Quintln). Aus dem Halbtreid machte man Schwarzbrot (1 Laib kostete 15 kr), aus Pohlmehl das Edelleutbrot (von 1 Metzen = 26 Laib à 3 Pfund im Teig), dann gab es noch Semmel-, Gesinde- und Fußmehl. Der Pfleger, der persönlich Proben bei den Bäckern machte, konnte sich überzeugen, dass nirgends das Gewicht stimmte.

Am 1. Jänner 1628 erschien eine Bäckerordnung, die dann am 18. Juni 1695 und am 23. August 1696 erneuert wurde.

1 Mut Semmelmehl kostete 10 fl, 1 Pfennig Gebäck wog 12 Lot 1 Quintl, 1 Mut Pohlmehl kostete 10 fl, 1 Pfen. Gebäck wog 15 Lot 1 Quintl, 1 Mut Roggenmehl kostete 10 fl, 1 Pfen. Gebäck wog 16 Lot 2 Quintl.

Im November schrieb die Herrschaft genau das Gewicht für das Gebäck vor, das sich nach dem Getreidepreise richten musste.

Kostete 1 Metzen Weizen	so wog 1 Pfennig Wecken	Kostete 1 Metzen Korn	so wog 1 kr Roggenbrot
4 Schilling	9 Lot	5 Schilling	1 ½ Pfund
5 Schilling	8 Lot 1 Gwanten	6 Schilling	1 Pfund 10 Lot
6 Schilling	7 Lot 1 Gwanten	7 Schilling	1 Pfund 6 Lot
7 Schilling	6 Lot 1 Gwanten	8 Schilling	1 Pfund 4 Lot
8 Schilling	5 Lot 2 Gwanten	9 Schilling	1 Pfund 2 Lot
9 Schilling	4 Lot 2 Gwanten	10 Schilling	28 Lot
10 Schilling	4 Lot	11 Schilling	26 Lot
11 Schilling	3 Lot 2 Gwanten	12 Schilling	24 Lot
12 Schilling	3 Lot 1 Gwanten	13 Schilling	22 Lot
13 Schilling	3 Lot	14 Schilling	18 Lot
14 Schilling	2 Lot 3 Gwanten		

Nun bekamen auch die Schmiede eine Zunftordnung (13. April 1628), damit die alte Ordnung wieder einkehre und keine Andersdenkenden hier sesshaft werden; denn jeder Meister musste katholisch sein, von ehrlichen Leuten abstammen, kein uneheliches Kind sein, am Fronleichnamstage in Mistelbach an dem Umgang teilnehmen, seinen Beitrag genau leisten, einen ehrbaren Lebenswandel führen und der Obrigkeit gehorchen, das war das Fürstenhaus Liechtenstein in Wilfersdorf; deswegen erschien auch bei den Zunftwahlen ein Beamter der Herrschaft; 2 Beschaumeister besichtigten am Jahrmarkt die Waren der Verkäufer und nahmen alles fehlerhafte weg, damit der Käufer keinen Schaden erleide. Das Eisen bezogen die Meister von Mistelbach und die Händler hier von Steyr, nicht aber von Böhmen und Mähren, das der Mautner sogleich wegnahm.

1638 wollte die Regierung einheitliche Maß und Gewichte einführen, doch scheiterte der Plan an den Kriegswirren. Die trockenen Sommer sowie der unheilvolle Krieg erzeugten einen fühlbaren Mehlmangel, sodass die Brote wieder kleiner wurden und 1640 der Pfleger Proben in den Bäckereien machen musste. Die Bäcker buken neues Gebäck erst dann, bis das alte verkauft war. Die Klagen über kleine Brote und Semmeln waren damals wohl begründet. Vier Jahre später visitierte er die Mühlen, weil hier zu große Mautmaße benutzt wurden.

Die Mühlenbesitzer und Pächter waren damals reiche Leute, die Aristokraten des Dorfes, die auch eine Schweine-, Geflügel- und Taubenzucht betrieben, mehrere Fischbehälter besaßen und die herrschaftlichen Jagdhunde füttern mussten, wenn Schonzeit war. In trockenen Jahren benützte mancher Bauer eigene Ross- oder Ochsenmühlen, wenn die Bäche versiegten und die Mühlen ihren Betrieb einstellten.

Fremde Meister – „Zugeroaste“ und „Dahergeloffene“ - mussten sich zuerst ein Haus kaufen, bei der Herrschaft anmelden und das Schutzgeld erlegen = „anvogten“, dann heiraten, ehe sie ihr Gewerbe ausüben durften; genau war die Zahl der Meister für jeden Ort vorgeschrieben, die nicht überschritten werden durfte. Darum trieb es die Gesellen von Ort zu Ort, damit sie eine Witwe heiraten und so selbständig werden konnten.

Um 1650 blühte der Hausierhandel: Nikolsburger Juden erschienen, Wiedertäufer brachten ihre Waren, Slowaken kamen, invalide Soldaten bettelten, es fehlte an Menschen, Arbeitern und an Geld; die Fleischhauer gingen über die March in die Slowakei, um hier Vieh zu kaufen, da es bei uns fehlte. Doch schon 1652 untersagte die Herrschaft den Hausierhandel und regelte die Zahl der Meister.

Das Salz, das aus dem Salzkammergute kam, verkauften die Krämer kiefelweise; eine über=ragende Stellung nahmen damals die Jahrmärkte ein, wo sich der Bauer auf mehrere Monate versorgte und die auch der Gemeinde zu großem Vorteil gereichten.

1661 zählte man im Gebiete der Wilfersdorfer Herrschaft 9 Gastwirte, 51 Handwerker, 5 Schulmeister, 10 Gemeindehalter und 5 Bestandmüller.

Auf offener Straße „rempelten“ 1662 die Armen der Gemeinde den Pfleger an, weil die Brote der Bäcker zu klein waren; er sollte doch Abhilfe schaffen. Damals gab es in Wilfersdorf 1 Fleischhauer, 2 Fassbinder, 1 Schmied, 2 Schuster, 1 Bader, 1 Fischhändler, 1 Bandlkramer, 1 Zimmermann; in Bullendorf nur 1 Schneider, in Kettlasbrunn 1 Schneider, 1 Schuster, 1 Schmied, 1 Maurer, 1 Ledrer, 1 Schlosser, 3 Schneider und 1 Bader, in Eibesthal 2 Schuster, in Ketzelsdorf 1 Zimmermann, in Wetzelsdorf 1 Schuster, in Lanzendorf 1 Schmied und in Loidesthal 1 Gemeindegewerkschmied.

Die Schuster hatten im Sommer keine Arbeit, da die Leute barfuss gingen; die Krämer machten schlechte Geschäfte, ebenso die Fassbinder – die Fässer kamen aus Mähren – die Wagner, Sattler und Riemer konnten vom Glück sprechen, wenn sie etwas verkauften; die Tischler verdienten nichts, weil ihrer zu viele waren, die Seifensieder und Kerzenmacher hatten nur im Winter Arbeit. Hafner und Lebzelter waren mittelmäßige Geschäfte, die Hutmacher hatten selten Arbeit, die Kürschner verkauften im Sommer nichts.

Am 12. Jänner 1663 bestimmte die Herrschaft das Gewicht des Gebäckes u. z. hatte 1 Pfennigsemmel = 2 Lot 2 Quintl, 1 Kreuzersemmel 10 Lot, ein 2 Kreuzerbrod 1 Pfund 4 Lot. Eine einheitliche Backordnung gab es bei uns nicht; denn in Laa, Poysdorf, Feldsberg und Korneuburg buken die Meister nach ihrem Gutdünken; die Müller und Bauern verkauften auf den Märkten ebenfalls ihr selbst erzeugtes Brot. Von 1 Mut Getreide nahmen die Müller 2 Metzen Maut und 1 fl 30 kr Mahlgeld. 1663 zählte man im ganzen Herrschaftsgebiete 45 Handwerker und Gastwirte.

Auf den Märkten erschienen die Nikolsburger Juden und brachten schon 1666 fertige Kleidungsstücke zum Verkaufe mit. Die Kranken, die zum Wilfersdorfer Bader kein Zutrauen hatten begaben sich zu dem nach Neusiedl a. d. Z., während sie die Arzneien von Mistelbach aus der Landschaftsapotheke oder gar von Wien holten. Die Wachszieher, die Honig und Wachs aus der Slowakei bezogen, erzeugten die schönen Wachskerzen, den Lebzelt, die Votivkerzen, die Wachsstöcke und Weihegaben für Wallfahrtsorte.

Hausierer versorgten 1672 die Bewohner mit Schachteln, Simperln, Trögen, Maltern, Grab- und Windschaukeln, Rechen, Gabeln, Drischeln, Schwingen, Sieben, Spinnrädern, Tellern, Schüsseln, Pippen und Berchtesgadner Waren.

1678 wandte sich die Regierung gegen die Störer, Hausierer, Flötzer, Sensenschmiede, Kragenträger, ungelernete Meister sowie gegen die Feier des blauen Montag, der damals als

ein Feiertag betrachtet wurde. Das Tuch brachten die Händler von Trebitsch und Iglau, weil es einen guten Ruf hatte.

Die Untertanen klagten 1685 über die große Teuerung, von der besonders das Fleisch betroffen wurde; denn die Armen konnten sich gar keines kaufen; auch die Kerzen stiegen im Preise. Die Schneider erzeugten Lederhosen Wams Brustflecke = Waffen und Mäntel.

Die Tischlerzunft erneuerte 1694 die Wilfersdorfer Herrschaft und wies ihr den Sitz in Mistelbach zu. Die Schneider hatten ihre Zunft in Wilfersdorf doch sträubten sich die Mistelbacher, sie anzuerkennen. Der Streit wurde am 4. April 1695 beendet und die Mistelbacher gelobten, bei der Wilfersdorfer Hauptlade zu bleiben, am Gottesdienst und Umgang an dem Sonntag nach Fronleichnam teilzunehmen, sowie den Quatembergroschen in Wilfersdorf zu bezahlen; das Meisterstück werde in Wilfersdorf gemacht, die Gebühren teilen sich die Mistelbacher und Wilfersdorfer; gibt der Meister eine Mahlzeit, so erscheinen alle dabei; zahlt er das entsprechende Geld, so wird dieses für beide Orte aufgeteilt; bei Aufdingen und Freisprechen müssen je 2 Meister von Mistelbach und Wilfersdorf anwesend sein, die Gebühren werden geteilt; nimmt ein Geselle eine Meisterswitwe oder Meisterstochter, so arbeitet er nur 2 Jahre in Mistelbach; die Strafgelder werden gleichmäßig geteilt; zu jeder Abhandlung erscheinen je 2 Meister von beiden Orten; stirbt ein Mistelbacher Meister, so wird eine Messe zu 36 kr in beiden Gemeinden gelesen; wird ein Geselle in Mistelbach Meister, so meldet er sich zuerst hier bei der Viertellade dann in Wilfersdorf bei der Hauptlade an; wird ein kaiserliches Privilegium „conformiert“, so haben auch die Mistelbacher so wie alle anderen Meister dasselbe auszustehen; fortan sollen beide einig und friedfertig sein; wer aber eine Bestimmung übertritt, zahlt zur Strafe 50 Reichstaler, die zur Hälfte dem Handwerk und zur Hälfte der Herrschaft gehören.

1695 machte der Wilfersdorfer Hofbäcker zu kleine Brote; Juchtenleder erzeugte man in Ober Sulz; auf den Märkten galt bei uns im Getreidehandel der Mistelbacher Metzen.

1707 wollte man neue einheitliche Maße und Gewichte einführen, leider kam es nicht dazu. Die Verhältnisse waren so schlecht, dass man den Gesellen den Rat zur Auswanderung erteilte, da in der Heimat nichts zu erhoffen wäre. Nach den Kuruzzeneinfällen gab es wenig Vieh, sodass die Fleischhauer die Preise erhöhten (von 4 ½ Kreuzer auf 5 Kreuzer). Weil der Hofbäcker das Robotbrot für die Herrschaft backen musste, so gewährte sie ihm täglich eine Maß Wein und wöchentlich 5 Pfund Rindfleisch. Die 2 Krämer in Wilfersdorf bezahlten ins Rentamt jährlich 3 fl.

Savoyarden, Materialisten und Inleute, die an Sonn- und Feiertagen Waren verkauften, schädigten das Gewerbe um 1714; leider waren die Krämer insofern selbst schuld an diesen traurigen Zuständen, weil sie viel zu teuer waren und die Leute lieber bei den Hausierern kauften; infolge der schlechten Waagen und Gewichte wurde das arme Volk ausgesogen; in dieser Hinsicht war die Herrschaft machtlos und die Zünfte, die nur auf ihren Vorteil schauten, beanständeten diesen Unfug fast gar nicht; sie kämpften nur gegen die Störer und Hausierer, die Müllerzunft – 16.. errichtet – gegen die Winkelmüllner. Von Südmähren kamen bessere und billige Waren, von Znaym sehr gute Hüte und Bücher sowie Schriften; im Schloss Wilfersdorf arbeitete ein Grenadier als Schneider – im Orte gab es 3 Meister. Zwei Jahre später wird eine Krankenwärterin erwähnt; 1721 machte am 15. April der Schneidermeister Zechmeister der Witwe Kunst einen Gesellen abwendig, was nicht sein durfte.

1723 ging die Regierung scharf gegen die abgedankten Soldaten, Störer, Wegelagerer, Pilger und Bettler vor; auch die Musikanten und Turner mussten sich bei der Nikolaizeche anmelden, sonst durften sie an Kirtagen und Hochzeiten nicht spielen. Der freie Verkauf von Rauch- und Schnupftabak – seit 1620 bei uns üblich – wurde verboten, die Salitereien besichtigt, zimentierte Waagen, Ellen, Maße, Gewichte, Kandeln, Viertel und Maßl eingeführt, die Straßen hergerichtet, bei einem Brande die Ursache des Entstehens verlangt, der Genuss des böhmischen Branntweines untersagt (1728).

Die Kinder der Gerichtsdienner, die früher als „unehrlich“ von jedem Handwerk ausgeschlossen waren, wurden 1730 ehrlich gesprochen; die neue Poststraße brachte Handel und Verkehr. Die 2 Fleischbänke in Wilfersdorf hatten bis 1660 einen Zins von 4 fl 40 kr ins Rentamt gereicht, dann hörte plötzlich die Zahlung auf; die 3. Bank hackte nur für das Schloss; die Leute aßen meist Rindfleisch; nun hatte sich 1728 noch ein dritter bürgerlicher Meister angemeldet.

Um 1740 entrichteten folgende Schneider ein Meistergeld: 24 fl Johann Burchhauser zu Neusiedl a. d. Z., 30 fl 48 kr Franz Hoffmann zu Ober Sulz, 28 fl David Lintzer in Palterndorf, 20 fl Georg Schön in Kettlasbrunn, 27 fl Michael Wieland in A. Lichtenwarth, 15 fl Andre Frembl in Ringelsdorf, 30 fl Andre Pressinger in Erdberg; einige von diesen konnten nicht schreiben.

1742 zahlte die Schneiderzunft die Hälfte auf die Mistelbacher Fahne, die aus Damast bestand; als Beschaumeister auf den Märkten wirkten nicht nur einheimische, sondern auch fremde Meister. Die Mistelbacher Schneider zahlten in die Wilfersdorfer Hauptlade:

2 fl 24 kr = Quatembergroschen,

5 fl beim Aufdingen eines Lehrjungen,

3 fl 18 kr für die Ausfertigung eines Lehrbriefes,

3 fl 45 kr für das halbe Beschaugeld,

5 fl 18 kr für die Vidimierung der kaiserlichen Freiheit.

1751 führte der Staat die Lotterie ein; ein neuer Hut kostete 51 kr; bei den Müllern gab es Klagen wegen Ehrenbeleidigung, Unzucht, wegen Schwellung des Wassers, wegen Übergriffe gegenüber den Lehrlingen; die Bäcker führten Beschwerde, weil die Müller Mehl und Brot verkauften – was ein uraltes Recht war; seit 1744 schafften sich die Müller die Mühlsteine selbst an.

Die Hafner hatten ihre Zunft in Wien; großen Anklang fanden die Habanerwaren von Gr. Schützen, die eine Zierde der Bauernstuben waren.

Nach 1758 mussten sich die Müller die kleineren Verbesserungen selbst machen, nur die großen bezahlte die Herrschaft.

Der 7 jährige Krieg legte den Handel und Verkehr lahm, erzeugte eine Geldnot, die sich ungünstig auf das Gewerbe ausübte; viele verdienten als Tagelöhner mehr; in Mistelbach hatte ein Schneider durch 15 Jahre keine Nadel in der Hand gehabt.

Die Viehzucht war bei uns von geringer Bedeutung und deckte nicht den Bedarf an Fleisch und Häuten, sodass die Fleischhauer in die Slowakei und nach Mähren gingen, wo in Pohrlitz große Viehmärkte stattfanden.

Im Zeitalter der Aufklärung wurden die Zünfte gelockert, die Meisterstellen vermehrt, die Protestanten zu dem Handwerk zugelassen; die Juden konnten Fabriken einrichten, die Kur=schmiede traten als Tierärzte an die Stelle der Schäfer und Schinder; man sprach von einem Kinderschutz, damit nicht frühzeitig die Kinder in die Fabriken eintreten; damals unterschied man folgenden Arten des Gewerbes:

- 1.) zünftige (da war ein Meisterrecht notwendig),
- 2.) unzüftige (da war kein Meisterrecht notwendig),
- 3.) freie (dazu brauchte man keine Kenntnisse),
- 4.) radizierte oder theresianische aus den Jahren 1756 und 1775, die am Hause hafteten,
- 5.) persönliche (die erloschen mit dem Tode),
- 6.) verkäufliche.

Weil der Mühlzwang aufhörte, so verkauften die Herrschaften ihre Mühlen, die nun in Privatbesitz übergingen; um 1785 mussten sie ihr Werk neuzeitlich umbauen, da weit mehr Getreide infolge Auflassung der Hutweiden angebaut wurde; der Zimmermeister Anton Daun war da ein erfahrener Mann, der die Dechantmühle ganz neu herrichtete.

Nach dem großen Umsturz in Frankreich mäßigte die Regierung den Fortschritt, indem sie die Gewerbe verminderte, die Militärbefreiung teilweise aufhob, das Vorrecht der Meistersöhne wahrte und die freiheitlichen Bestrebungen eindämmte. Die Sudetenländer gewannen in dieser Zeit einen bedeutenden Vorsprung, weil sie die Maschinen einführten, während Österreich sich gegen alles Fremde abschloss; hier bestimmte die Gemeinde die Zahl der Meister, bestellte Warenstempeler, die ausländische Waren nicht abstempeln und zum Verkaufe zulassen sollten.

Nach dem Krach von 1811 fehlte das Geld, der Kredit, der Unternehmungsgeist, während Schleichhandel und Schmuggel blühten; in Nexing betrieb man die Seidenzucht (daher Maulbeerbäume); unsere Waren hatten zu hohe Preise und die Arbeiter forderten einen großen Lohn; zu dem allgemeinen Übel trug auch viel die rückständige Schulbildung bei.

Hausierende Wanderarbeiter dieser Zeit waren: die Gottscheer aus Krain, die Zillertaler aus Tirol, die Leinenhändler aus Schlesien und die Erntearbeiter aus Mähren.

Um 1830 zählte man in Wilfersdorf 38 Gewerbetreibende.

Handschrift von Franz Thiel